



Abend =

Zeitung.

102.

Mittwoch, am 29. April 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur. C. G. Ed. Winkler (Ed. Heu.)

Genügsamkeit. *)

Tibull's erste Idylle.

Uebersetzt von

Dr. Nürnbergger.

Mag einen Andern doch die Gier nach Golde
plagen,

Mag er ein großer Gutbesitzer seyn,
Für Heldenruhm sich in das Kampfgetümmel wagen;
Statt Schlafes sich am Hörnerklang erfreu'n:
Ich wünsche nichts mir als ein Ruhe-reiches Leben,
Flammt stets das Feuer nur auf eig'nem Heerd;
Zur rechten Zeit pflanz' ich dann ländlich junge Reben,
Und Glück sey mir zum Obstbau nur bescheert!
Nie täusche Hoffnung mich auf reichen Aerntesegen!
Von süßem Most sey stets mein Krug erfüllt!
Denn ich verehere ja den Stein an Scheidewegen,
Das hölzerne, im Feld' versteckte Bild;
Was auch für Früchte mir vom Baum' entgegen
glänzen,

Die Erslinge weih' ich stets Dir, Silvan;
Blondlock'ge Ceres, Dich ehr' ich mit Aerntekränzen,
Und häng' an Deines Tempels Thor sie an;
Um mit der Hippe das Gevögel zu verscheuchen,
Sollst Du, Priap, in meinem Garten steh'n;
Euch Laren, Hüter des nun armen, eh'mals reichen
Feldgüthens, will mit Gaben ich versieh'n.
Einst opfert' ich ein Kalb von unzählbaren Heerden,
Jetzt schränk' ich auf ein bloßes Lamm mich ein;

*) Der Uebersetzer bittet gewissenhaftere Leser um
gefällige Vergleichung mit dem Originale und
der Vorarbeit von Wolf.

Doch treulich soll dieß Lamm Euch auch zum Opfer
werden,
Und Alles ruft dann: „Schenkt uns Korn und
Wein!“

Zufrieden kann ich jetzt nicht nur mit Wen'gem leben,
Und mag die ferne Welt nicht mehr durchzieh'n,
Rein, Baum' auch hab ich, die am Quell mir Schat-
ten geben,

Wenn zu des Hundsterns Zeit die Fluren glüh'n.
Selbst führ' ich wohl den Karst, und will mich sein
nicht schämen,

Selbst droh' ich wohl dem trägen Stiergespann;
Und fehlen Lämmlein, um die sich die Mütter grämen,
Rehm' ich mich ihrer, selbst sie suchend, an. —
Raubt, Diebe, Wölfe, nicht von meinen kleinen
Heerden;

Manch and'rer Stall ist reicher wohl erfüllt,
Das Rein'gungsfest soll streng ja hier begangen werden,
Mit Milch bespreng' ich Pales zierlich Bild.
Verachtet, Götter, nicht den Sitz am armen Tiische,
Nicht dieses reinliche Geschirr von Thon,
Der Vorwelt Landmann trank zuerst des Quells Frische
Aus Thon und machte Krüge sich davon.
Gewährt mein Gut mir auch nicht ganz so reiche
Gabe,

Als meinem Ahn, so brauch' ich auch nicht viel,
Und bin zufrieden, wenn ich Nachts mein Lager habe,
Und bei dem Mahl den süßgewohnten Psübl.
Wie furchtlos hör' ich nicht vom Lager Sturmes
Sausen,

Und drücke fest die Freundin an die Brust!
Und wenn recht Auster robt und Wind und Regen
brausen,

Ver mehrt das Plätschern noch des Schlafes Lust.
(Der Beschluß folgt.)

Das J r r l i c h t.

(Fortsetzung.)

11.

Frau von Sorrn konnte so wenig als der Prediger Frost eine Audienz beim Fürsten erhalten; seine Krankheit war durch die Aufregung, in welche ihn der Proceß gegen die politischen Verbrecher gesetzt, bedeutend verschlimmert worden; er ließ der Dame seine Hochachtung versichern und sie bitten, ihr Gesuch schriftlich einzureichen. Sie fuhr jetzt zum Prinzen Rudolph. Der Prinz empfing sie mit der höchsten Zuverlässigkeit und äußerte sich sehr theilnehmend über das Unglück, das die Familie in ihrem Sohne betroffen habe; er sprach davon, daß er Albrecht persönlich kennen und schätzen gelernt und schon, ehe Frau von Sorrn ihn durch ihr Vertrauen geehrt, sich für ihn beim Fürsten verwendet habe, weil sein Vergehen leicht und nur eine jugendliche Unbesonnenheit sey, zu welcher phantasiereiche Gemüther durch Ideale klassischer Vorzeit leicht verlockt werden könnten — der Fürst sey zwar noch, in gerechter Entrüstung, wenig geneigt, Gnade zu gewähren, aber er hoffe, seine angeborene Milde werde endlich überwiegen.

Dazu war jedoch in der Wirklichkeit wenig Aussicht und der Fürst durch einen neuen Vorfall gegen die Familie Hohenau erbitterter als je. Der Chef der zu Westendorf cantonnirenden Escadron hatte in der Trunkenheit den Gutsherrn beleidigt; der alte Edelmann war nicht gewohnt, sich etwas bieten zu lassen, er hatte also kurzweg den rohen Soldaten auf Pistolen gefordert.

Nun wollten ein paar graubärtige Reiter, welche noch in der Schwadron dienten, ihren Rittmeister von den letzten Feldzügen her hinsichtlich der Bravour insgeheim nicht das beste Lob geben, und selbst die jüngeren Officiere, gegen welche er sonst mit seinen Kriegthaten zu renommiren pflegte, waren entrüstet, als er das Cartel des Herrn von Hohenau für eine Beleidigung der fürstlichen Autorität, welche er hier repräsentire, erklärte und von Genugthuung erst hören wollte, wenn er diese Funktion niedergelegt haben würde. Dagegen fertigte er eine Ordonnanz ab, welche einen neuen, den Herrn von Hohenau in ein sehr verdächtiges Licht stellenden Bericht an den Fürsten überbrachte.

Die Vorstellung des Predigers Frost, so meisterhaft sie abgefaßt war, so klar sie die Nothwendigkeit darstellte, Westendorf von der drückenden Einquartier-

ung zu befreien, konnte dennoch keine gute Wirkung hervorbringen, denn sie kam dem Fürsten gleich nach dem Rapport des Escadron-Chefs zu Händen. Frost erhielt eine kurze, abweisende Resolution und der Ordonnanz-Reiter brachte seinem Officiere den Befehl zurück, bei der ersten Bestätigung des Verdachts gegen Hohenau, diesen sofort arretiren und nach der Hauptstadt bringen zu lassen.

Albrecht verlebte trübe Tage in seinem einsamen Gefängnisse. Zwar wurde ihm die Haft auf alle Weise erleichtert, doch wer vermochte die lastenden Verstellungen von seinem Herzen zu nehmen? Er quälte sich Tag und Nacht mit gräßlichen Gedanken, da er seit seiner Verhaftung auch nicht die mindeste Nachricht von seinen Lieben hatte. Das Bild seiner Mutter verließ ihn nie, er hätte Jahre seines Lebens um eine Stunde an ihrer Seite gegeben. Ida trug das Unglück gewiß, ihr Geist war stark, aber die Mutter, welche nur in ihren Kindern lebte! Warum mußte in jenem leichtsinnigen Momente, dessen Folgen ihn jetzt ereilt hatten, das Andenken der Hochverehrten so schwach in ihm seyn? Auch des alten Vaters gedachte er mit herben Vorwürfen; was hatte er für Opfe: gebracht, um dem undankbaren Sohne ein ehrenwerthes Fortkommen zu sichern, und wie hatte es ihm dieser gelohnt!

Ida trug das Unglück ihres Geliebten doch nicht so gefaßt, als er es meinte; die weibliche Furchtsamkeit zeigte ihr, die Folgen vergrößernd, eine Zukunft voll Gram und Noth und sie konnte nicht mehr froh seyn. Wie ein trostreicher Engel erschien ihr die Tante Sorrn, sie vertraute ihr, in Thränen glühend, das Geheimniß ihres Herzens und die Tante belebte ihre gesunkene Hoffnung. Das Bittschreiben, in welchem sie des Fürsten Gnade für ihren Neffen in Anspruch genommen hatte, war huldreich, wenn auch in sehr unbestimmten Ausdrücken erwiedert worden, und da eine längere Anwesenheit in der Residenz nichts mehr bezwecken konnte, so reiste die Tante ab und nahm Ida mit sich zu Klotildens inniger Betrübniß.

Als sie am Spätabend in Lohmen ankamen und ein Gefühl der Beruhigung seit langer Zeit zum ersten Mal Ida's Herz berührte, wurden sie durch die Nachricht von der Krankheit der Frau von Hohenau von Neuem in Angst und Besorgniß gesetzt. So war denn alle Vorsicht umsonst gewesen und die Arme unvorbereitet von dem harten Schlage getroffen worden!

Die dringende Gefahr überwog jede andere Rücksicht, Frau von Sorn fuhr am nächsten Morgen mit Ida nach Westendorf. Im Hofe war eben, als sie ankamen, ein Officier vom Pferde gestiegen, er trat an den Schlag und half den Damen mit Artigkeit aus dem Wagen, Ida erkannte ihn, es war Karden. Er sah sie recht sehnsüchtig an, doch hatte er nicht den Muth, nach Klotilden zu fragen. Im Portale begegneten sie dem Rittmeister, er berührte, flüchtig grüßend, seine Mütze und starrte Ida mit frechen, lüsternden Blicken an. Die Tante schritt eilig an ihm vorüber, da kam ihr Hohenau entgegen. Er freute sich des unerwarteten Wiedersehens und führte die Angekommenen zum Bette seiner Frau, welche sie ungemein schwach und angegriffen fanden, wenn sie auch nach der Aussage des Arztes außer Gefahr war.

Die leidende Mutter warf Beiden einen liebevollen Blick zu und flüßte den Namen Albrecht; — ihre Schwester gab ihr eine trostreiche Antwort, worauf sie dankend gen Himmel sah. Den ganzen Tag blieb die Familie zusammen, aber als die Tante fortfuhr, erklärte sie, vor der Hand werde sie, wenn ihre Schwester auf dem Wege der Besserung bliebe, um der Fremden willen nicht wiederkommen, sondern sich alle Tage durch einen Boten erkundigen lassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Tröstung im Wiederhall.

Fern in die Meere ist er hingezogen,
wo Schiffbruchtrümmer decken Brandungswogen!

Ängstender Zweifel: ob sein Boot gestrandet
oder gelandet?

Wiederhall: Gelandet.

Muthig vertraut er sich dem falschen Kiele
für die Geliebten und für edle Ziele!

Last, hohe Mächte seyd ihr zu erreichen,
ihn sie erreichen!

Wiederhall: Erreichen!

Mächtiges Schicksal, waltend in der Stille!
dir sich zu fügen ist Entschluß und Wille!

Dargebracht sind dir meine heißen Thränen,
die ungesch'nen!

Wiederhall: Gesch'nen!

Größeres will ich für den Gatten wagen:
Fassung beim Dulden, Schweigen beim Entsagen,
würde der Bitte endlich nach Entbehrung

späte Gewährung!

Wiederhall: Genährung!

Wär' es nur Täuschung? Weiße Wimpel wehen!

Donner vom Hafen! Jubel in den Röhren!

Grüße dem Dampfboot, das ihn aufgenommen!

Heil dir! Willkommen!

Wiederhall: Willkommen!

Arthur vom Nordstern.

Gedanken und Maximen von Friedrich dem Großen.

Wenn bei Fürsten das Herz gut ist und die Absichten redlich sind, so muß man gegen sie mehr Rücksicht haben als gegen andere Menschen, die Fallstricken minder bloßgestellt sind und sie daher leichter vermeiden können.

Die Wunden des Herzens sind die empfindlichsten unter allen, und ungeachtet der trefflichen Grundsätze der Philosophie kann nur die Zeit sie heilen.

Es ist weit leichter, ein Buch zum Feuer zu verdammen als es zu widerlegen.

Die Pflicht des Menschen ist, seinem Nebenmenschen in Allem, was von ihm abhängt, Hilfe zu leisten. Das ist der Inbegriff der Moral, und ein gutgesinntes Herz wird mit sich selbst unzufrieden seyn, wenn es diese Pflicht nicht erfüllt.

Frohe Laune, das ist das beste Erleichterungsmittel, die Bürde des Lebens zu tragen.

Man thut oft einen sehr unüberlegten Wunsch, wenn man seinen Freunden ein langes Leben wünscht. Wäre Pompeius in Tarent gestorben, wo er von einem heftigen hitzigen Fieber befallen ward, so wäre er mit seinem ganzen Ruhm begraben worden und hätte nicht den Untergang seiner Republik gesehen. Wäre der berühmte Swift zu rechter Zeit gestorben, so hätte ihn sein Bedienter nicht für Geld gezeigt, als er blödsinnig ward. — Wir wollen also das ungewisse Schicksal schalten lassen, und, ohne uns um die Dauer unsers Lebens zu bekümmern, uns mit dem Wunsche begnügen, daß es glücklich seyn möge.

In uns selbst müssen wir unser Glück suchen, nicht in äußeren Dingen, die nur durch falschen Schein täuschen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Rhapsodische Mittheilung über die Dresdener Hofbühne.

Von Winter.

Karoline Bauer und ihre Gastdarstellungen im Frühjahr 1835.

[F o r t s e t z u n g.]

Als Frau von Lucy (den 7. und 30. März) feierte Karoline Bauer einen verdienten schönen Sieg. Ein Theil des Publikums besuchte nur mit sehr zweifelhaften Erwartungen am Tage der ersten Darstellung dieser Rolle durch unsere Künstlerin das Theater, denn es ward die merkwürdige Ansicht gehegt, es sey rein unmöglich, diese Rolle auf unserer Bühne zur Zufriedenheit zu spielen, nachdem dieser Charakter mit dem größten Kunstfleiß durch unsere Bühler-Devrient — wer kennt nicht ihre große Virtuosität in Auffassung und Darstellung solcher Charaktere — wiederholt meisterhaft entfaltet worden war. Der allgemeine Jubelruf der entzückten Menge während der Darstellung schon verschaffte aber diesen Zweiflern die Ueberzeugung, die sie bisher wunderbarer Weise noch nicht gewonnen hatten, daß zwei denkende Künstler eine Rolle ganz verschiedenartig, aber gleich genial und richtig auffassen und ungeachtet der verschiedenartigen Auffassung gleichen Beifall durch ihre Darstellung erwerben und verdienen können. Beide Künstlerinnen fassen den Charakter der Frau von Lucy ganz verschiedenartig auf. Karoline Bauer ist die mädchenhafte, blutjunge Witwe, bei deren Anblick wir schon lächeln müssen, wenn wir den Gedanken aufkommen lassen, daß das kindliche Geschöpf, welches vor uns steht, eine Witwe ist, in ihrer Unbefangenheit, ohne gehörige Kenntniß der Welt und der Weltrücksichten, und daraus geht ihr Verhältniß zum Pathe Eduard und dessen kindliche Naivetät hervor. — Unsere Bühler-Devrient ist die junge Witwe, die wirklich wie eine junge Witwe aussieht und so aussehen will, und die, weil sie etwas mehr in der Welt gelebt hat als ihr Pathe Eduard, auch in der That eine doch etwas größere Erfahrung als dieser hat, und dieser höhere Grad der Erfahrung erzeugt bei ihr das höchst komische hofmeisternde Verhältniß zu ihm, und wenn sie ihm zuletzt ihre Hand reicht, so läßt sie weniger, als es Karoline Bauer thut, ihre Neigung zu Eduard als Motiv ihrer Handlungsweise durchschimmern, nein, es ist mehr scheinbar ihre große Erfahrung und Klugheit, auf die sie so stolz ist, welche sie veranlaßt, ihm die Hand zu reichen, weil sie ja einsteht, er muß heirathen, und sie weiß keine andere Frau für ihn als sich selbst. Wir glauben nicht entscheiden zu können und zu müssen, welcher von beiden so fein denkenden Künstlerinnen doch am Ende der Vorzug in Auffassung des Charakters gebührt; wir müssen nur gestehen, daß Karoline Bauer ihn in der Art und Weise, wie sie ihn auffaßt, meisterhaft, mit einer nie gesehenen Naivetät durchführt und eine bezaubernde Anmuth über ihre Schöpfung verbreitet. Die Spannung der Seele, während sie Eduard das Geheimniß, daß er sie liebe, in der sechszehnten Scene ablockt, war überaus reizend auch in ihren Mienen ausgedrückt.

Welche Fülle schöner Natur unser Gast als Walspurgis (den 14. März) entwickelte, haben wir oben anerkannt. Außer dem Moment, dessen wir bereits rühmend gedacht haben, wenn wir die Darstellung

dieses Charakters als die gelungenste unseres Gastes im Lustspiele bezeichneten, verdient, wenn man hier, wo Alles Natur, Wahrheit, Leben und Schönheit athmet, etwas besonders hervorheben kann, der sechste Auftritt des ersten Aufzuges ein vorzügliches Lob. Wie enthüllte sie hier den Zustand ihrer Seele während der Erzählung des Vaters von seinem Liebesverhältnisse zu ihrer verstorbenen Mutter mit einer beispiellosen Wahrheit auf ihrem gegen den Zuschauer gerichteten Gesichte? Man las ihr vom Antlitz weg, sie werde sich in diesem Augenblicke selbst erst klar und sie wisse nun auf einmal, wie sie sich gegen den liebenden Ritter benehmen müsse. Sie ist, ganz in das Anhören versunken, so gespannt, daß der Vater wohl zu der Vermuthung veranlaßt werden kann, sie höre nicht auf seine Erzählung und, die allzu große Spannung für Unaufmerksamkeit haltend, denn die Extreme berühren sich und sind also einer Verwechslung fähig, die Worte an sie richtet:

„Du merkst doch auf?“

In der Antwort:

„Vater, das ist ja höchst lehrreich!“

lag nun Alles, was die Seele der Walspurgis während der sie so sehr interessirenden Erzählung des Vaters empfinden hatte, und es spiegelte sich in dem Tone der Stimme, mit dem sie diese Worte sprach, in der Miene, die sich auf dem zum Vater emporgewandten Gesichte ausdrückte, in dem Blicke, mit dem sie vor ihm knieend zu ihm aufschaute. Wir werden übrigens dazu, diese Rolle für ihre vorzüglichste im Lustspiele zu erklären, dadurch vermocht, daß sie hier mit mehr Phantasie und Wärme schafft und schaffen konnte, wozu sich in der Rolle der Lucy, die wir sonst ihrer Darstellung der Walspurgis gleichstellen würden, nicht gleiche Gelegenheit finden.

Ihre Darstellung der Margarethe (den 14. März) übergehen wir billig und beziehen uns nur auf das, was wir bei Gelegenheit der allgemeinen Charakteristik über diese Rolle ausgesprochen haben. Margarethe, wie sie Iffland zeichnete, ist keine Bäuerin; sie ist immer nur wie eine einer Frühlinakur halber auf das Land in Pension gegebene empfindsame Stadtprinzessin vorgekommen. Aus einem solchen Charakter kann eine Schauspielerin mit der richtigsten Auffassungsgabe, nebenbei mit dem Vermögen, naturwidrige Zeichnungen der Dichter, die fehlerhaften Umriffe des Charakters zu verbessern, versehen, doch nichts Ganzes herauszuschaffen. Wir wollen indeß nicht verkennen, daß wir doch einige Margarethen, aber nur sehr wenige, höchstens drei gesehen haben, die dennoch eine Art von Ganzem herauszuschaffen wußten und dem Charakter der Margarethe einen Ton zu geben, ihr ganzes Wesen so in die Formen einer wahrhaften, dem Dichter ganz fremden ländlichen Gemüthlichkeit, Unschuld und Naivetät hineinzu passen verstanden, daß wir wirklich, einen Augenblick getäuscht, eine Bäuerin vor uns zu sehen glaubten und die seltsame Zeichnung Iffland's vergessen konnten. — Wir meinen uns an die Neumann erinnern zu dürfen. Allein hierzu besitzt unser Gast bei allen seinen sehr glücklichen Anlagen, bei seiner großen künstlerischen Ausbildung ein Etwas nicht, dessen Besitz ihr ein Gleiches allein möglich machen würde, die Möglichkeit, die ihr zu eigenthümlich gewordene feine und glatte Gewandtheit der feinen Welt ganz zu verleugnen und abzulegen.

(Die Fortsetzung folgt.)